

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insektionsgebühr 6 kr. pr. Seite.

## Zustände in der Militärgrenze.

Die „Kölnische Zeitung“ bringt einen Aufsatz über die Zustände in der Militärgrenze, von welchem sie sagt, daß derselbe auf Deak's Veranlassung geschrieben worden und zwar mit der Bestimmung für Deutschland, um dort die Ansichten über die Stellung der Südslaven zu klären. Die Verhältnisse der Grenze werden von diesem Blatte in folgender Weise geschildert.

„Die österreichische Militär-Reaktion hatte ein Interesse daran, ihren maßgebenden Einfluß auf die Militärgrenz-Gebiete und theilweise auch auf Kroatien so lange als möglich zu behaupten. Zu diesem Zwecke trachtete sie, die südslavischen Fragen zu verwirren, irrige Begriffe zu verbreiten und sich den Anschein zu geben, als wenn die österreichische Militärmacht allein berufen wäre, die Kulturaufgabe bei den Südslaven — die unwiderrüßlich dem deutsch-magyarischen Stamme zugefallen ist — zu lösen.

Wenn große Organe der öffentlichen Meinung in Deutschland ihre Korrespondenten nach Ungarn sandten, um die Verhältnisse auf dem Platze zu studieren, so fielen sie meistens in die Hände der extremen Parteien, die auf sie Jagd machten und begnügten sich mit dem äußern Schein, der von der Militär-Reaktion sorgsam vorbereitet wurde, ohne auf den tieferen und verdeckten Grund der Dinge zu dringen.

So wird der Fremde gewiß angenehm überrascht, wenn er die Gebiete der Militärgrenze durchreist. Er wird gute Straßen, hübsche Häuser und einen Anflug von Zivilisation finden, den er in manchen Theilen Ungarns vermisst hat; aber wenn er die Situation dieser Landstriche eingehend studiert, so wird er bald zur Ueberzeugung gelangen, daß er es hier nur mit der Augendienerei der Militärbehörden zu thun hat und daß die äußere Hülle einen gänzlich verfaulten und unheilbaren Zustand birgt.

In den untersten Sphären des politisch-sozialen Gebäudes der Militärgrenze begegnen wir einer trostlosen Apathie und Erstarrung. Wir vermissen jene Fülle selbstthätiger Volkskräfte, aus welcher ein blühendes Gemeinwesen vor unten aus sich hätte aufbauen können.

Der Schwerpunkt des gesammten öffentlichen Lebens der Militärgrenze lag bisher weder in der Centralleitung (gemeinsames Kriegsministerium), noch in den Militärkommanden und Regimentsbehörden, noch in dem nicht existirenden Kommunalleben, sondern in den Kompagnie-Ämtern, welche die politische Ausübung der Verwaltung gänzlich in Händen hatten. Diese Behörden bildeten ein über die ganze Militärgrenze sich ausdehnendes Netz einer üppig fortwuchernden militärischen Bureaucratie. Sie absorbirten Alles und ließen kein freies selbstthätiges Wirken der Volkskräfte aufkommen; ihre Ordnung artete in Lokalwillkür aus.

Welche Folgen letztere auf den Geist der Bevölkerung hatte, möge folgendes Beispiel beleuchten.

In einem Orte der Militärgrenze führte ein neuer Offizier seit einiger Zeit die Verwaltung. Ein Ungar besuchte seinen Verwandten im Orte und erkundigte sich, ob man auch mit dem neuen Offiziere zufrieden sei.

Die Antwort war: „Der Mann sorgt ganz und gar nicht für uns und wir werden unter seiner Verwaltung zu Grunde gehen. Seht, jetzt ist Frühjahr, die Raupen verzehren alle Blätter und noch ist kein Befehl ergangen, daß man die Bäume von den Raupen entlade.“

Neben diesem Mangel jedes selbstthätigen Wirkens finden wir in der Grenzbevölkerung eine beispiellose Demoralisirung.

Der Grenzbewohner betrachtet sich als ein höheres Wesen und will nicht arbeiten. Er lebt vom Schmuggel und vom systematisch organisirten Raube der Staatswälder. Jeder Grenzer erhält unentgeltlich Brenn- und Bauholz. Unter diesem Vorwande ist er fortwährend mit Holzfuhrn beschäftigt. An den Ufern der Flüsse sind Unternehmer angesiedelt, besser gesagt Dieber, denen das geraubte Holz um einen Spottpreis zugeführt wird und die es weiter expediren.

Den tiefen Verfall des sozialen Lebens, wo eine Frau nach der Reihe allen Mitgliedern der Familie und in ihrer ersten Jugend den Kompagnie-Ämtern angehört, wollen wir mit einem Schleier bedecken. So viel ist gewiß, daß es keine halbwegs chrliche Regierung gibt, die diesen Zustand in einem europäischen Staatsgebiete weiter dulden könnte.

Wenn wir nun von der Militärgrenze auf die ungarischen Slaven Kroatiens blicken, so finden wir, daß die kroatische Nationalpartei mit den zisleithanischen Föderalisten Hand in Hand geht. Beide werden von derselben Macht geleitet, die alle Fäden der slavischen Agitation in Oesterreich-Ungarn in Händen hält.

Bei Tschechen und Kroaten finden wir denselben Haß gegen Deutschland, der selbst den Haß gegen die Magyaren weit überbietet. Derselben reaktionären Tendenzen geben sich kund in den Manifestationen beider Nationalitäten.

Die kroatische Nationalpartei fordert von Ungarn die Personal-Union und betont die finanzielle Selbstständigkeit Kroatiens. Die Deak-Partei wird ihnen die Personal-Union nicht gewähren können, da sie die Zerreißung Oesterreich-Ungarns zur Folge hätte; aber die finanzielle Selbstständigkeit dürften die Kroaten von ungarischer Seite ohne Schwierigkeit erreichen. Ungarn bringt dem kroatischen Ausgleich die größten materiellen Opfer und wir würden gewiß nichts einzuwenden haben, wenn wir die bezüglichen 4 Millionen aus dem Budget streichen könnten.

Nur möchten wir den kroatischen Führern zu bedenken geben, was denn das verarmte kroatische Volk zu den neuen Steuern sagen würde. Wir befürchten, daß nach sechsmonatlicher finanzieller Selbstständigkeit die kroatischen Staatsmänner von Seiten ihrer Bevölkerung sich unliebsamer Demonstrationen zu gewärtigen hätten, bevor wir Ungarn in der Lage wären, sie aus den Klauen der kroatischen Kommunisten zu erlösen.

Ungarn und namentlich die Majorität des ungarischen Reichstages ist bereit, jeder billigen Forderung der Südslaven nachzukommen. Nur wenn letztere Oesterreich-Ungarn in Stücke zerreißen wollen, müssen wir derartigen Forderungen widerstehen, indem wir Ungarn an dem Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie ein hohes Interesse haben.

Wir hoffen, daß wir diesbezüglich auch von der öffentlichen Meinung Deutschlands unterstützt werden, da es unmöglich im Interesse Deutsch-

lands liegen kann, daß die österreichisch-ungarische Monarchie der Auflösung entgegengehe und hierdurch der Zusammenstoß der germanischen und slavischen Interessen im Osten vorzeitig erfolge.“

## Zur Geschichte des Tages.

Die Entscheidung in der Ausgleichsfrage ist noch immer nicht getroffen. Der große Kronrath hat sich gestern wieder versammelt; mit Ausnahme Hohenwarts und seiner Minister sollen die übrigen Mitglieder dieses Rathes dem Antrage geneigt sein, die Tschechen ganz und gar auf den Boden des Reichsrathes zu verweisen. Der hohe Adel zu Prag läßt sich indessen vom Grafen Clam die Nothwendigkeit auseinandersetzen, daß man nicht nachgeben dürfe. Da der Kaiser den Ausgleich einmal wolle, so werde die Regierung alle Bedingungen annehmen müssen; die geringste Nachgiebigkeit gefährde die Herrschaft der Feudalen.

In Deutschland findet der tschechische Ausgleich neuerdings einen Gegner, den Hohenwart sicher nicht vermuthet. Die „Bosnische Zeitung“ erklärt nämlich, daß die „großböhmische Krone ein deutsches Reichsland, Preussisch-Schlesien, bedrohe. Sollte die Krone von Großböhmen also körperliche Gestalt annehmen und Oesterreich-Schlesien zu derselben gehören, dann werde Deutschland einer solchen Thatsache gegenüber nicht ruhiger Zuschauer bleiben.

## Vermischte Nachrichten.

(Sonntagsfeier.) In Genf wird eine Petition an die Bundesversammlung unterzeichnet, welche die Bedeutung einer strengen Sonntagsfeier hervorhebt, aber nicht aus religiösen, sondern aus sozialen Gründen. Namentlich wird für die vielen Beamten und Angestellten der öffentlichen Verwaltung eingetreten und gewünscht, daß bei Verathung des Eisenbahngesetzes im Interesse der öffentlichen Sicherheit den Angestellten die nöthige Ruhezeit gesichert werde.

(Steuern in Wien.) Im dritten Vierteljahr 1871 wurden bei der Steuerkasse der Großgemeinde Wien an unmittelbaren (direkten) Steuern sammt Zuschlägen 6,317,509 fl. eingezahlt, darunter: 4,529,343 fl. Staatssteuern, 622,299 fl. Landesumlagen, 1,147,537 fl. Gemeindesteuern. Die Einzahlungen im ersten und zweiten Vierteljahr betragen 8,835,325 fl.

(Die Kepler-Feier auf Schloß Mühled.) Zwei Wegstunden von Graz entfernt, in der Nähe von Hausmannstetten liegt ein stattliches Gebäude, welches die Umgebung „Schloß Mühled“ nennt, wenn dasselbe auch einen schloßartigen Charakter nicht trägt. Hier lebte in der zweiten Hälfte der Neunziger-Jahre des 16. Jahrhunderts Johannes Kepler. Er war damals Professor der Mathematik an der Grazer Stiftsschule und Barbara Müller v. Mühled, eine junge, erst dreiundzwanzigjährige Witwe, die Besitzerin des Schloßchens, war seine Gattin geworden.

In dieser traulichen Wohnstätte Kepler's nun, wo er glückliche Tage verlebt, wurde am 15. Oktober 1871 ein Fest gefeiert zu Ehren des Man-

nes, dessen Geist den Gestirnen ihre Bahnen gewiesen.

Das Schloßchen prangte schon am frühen Morgen im Flaggen- und Reisigschmucke. Eine Triumpfpforte war errichtet, deren eine Seite das deutsche „Willkommen“, die andere die Worte: „Kepler's Heim“ zeigte. Im Hofe war links die Rednerbühne errichtet, während rechts Platz für die Festheilnehmer geschaffen war. An der Vorderseite des Wohnhauses war eine Marmorplatte eingefügt, welche folgende Worte enthielt: Hier an der Heimstätte seiner geliebten Hausfrau

Barbara Müller von Mühled  
(geboren 1673, verheiratet seit 27. April 1597)  
lebte und forschte der Astronom  
Johannes Kepler.

Gegen die Mittagstunde langten die Gäste aus Graz und Umgebung an. Am Eingange vom Festsaal begrüßt, verfügten sich dieselben in die Nähe der Rednerbühne, welche halb nach 12 Uhr Professor Rogner, Mathematiker an der technischen Hochschule in Graz, bestieg, um die Festrede zu halten. Weit mehr als eine Stunde dauerte der Vortrag, nach dessen Beendigung der Denkstein enthüllt wurde.

Um 2 Uhr begann die Festtafel in den oberen Räumlichkeiten des Schloßchens. Ungefähr 150 Personen, worunter Abgeordnete, Professoren aller Lehranstalten, Männer der Wissenschaft, Vertreter der Schriftstellerwelt, zahlreiche Damen nahmen an derselben Theil. Statthalter Freiherr v. Kubeck präsidirte.

Die erste Tischrede hielt der Professor der Astronomie an der Grazer Universität, Friesach. Sie galt dem ehemaligen Bewohner des Schloßchens, Johannes Kepler. Dem Reformator, dem genialen Forscher, dem starken Patrioten, dem tüchtigen Menschen, dem deutschen Nationalhelden, dem großen Gelehrten weihte der Redner schwungvolle Worte der Erinnerung, des Dankes, der Bewunderung.

Nun sprachen Moriz von Kaiserfeld, der Bürgermeister von Graz, der Statthalter, Zwi-  
dened. . . Rehbauer sagte u. A.:

„Dem Manne, dessen 300jähriges Erinnerungsfest wir heute feiern, haben vor fast drei Jahrhunderten steiermärkische Stände eine Asylstätte geboten. Hier in diesen Räumen hat er den Schatz seines Herzens gefunden und wenn ihn auch Ungemach später von hier vertrieben, das, was er in Steiermark geschaffen, das Verdienst dessen kann Niemand verwischen. Damals wurde Steiermark von gewählten Ständen regiert, jetzt ist das ganze Volk berufen, einzutreten für sein Wohl. Die Erwählten können aber nur segensreich schaffen, wenn sie im Geiste des Volkes vorgehen. Wir haben daher einzustehen für die Freiheit, für das Interesse der Nation, für die Freiheiten, Rechte des Volkes, für den Fortschritt. Auch wir haben Fundamental-Artikel, aber wir haben sie nicht von der Moldau her. Unsere sind vielmehr unserem Volke selbst erwachsen; sie heißen Festhalten an dem, was Recht und Gesetz ist. Ausdauer im Geiste unserer fortschrittlichen Institutionen. Und darum fordere ich Sie auf, auf das Wohl der ganzen Steiermark, daß sie bleibe frei und einträchtig, auf die Freiheit und deutsche Eintracht gegen fremde Gewalt und Niedertracht Ihr Glas zu erheben!“

Eine Reihe von Telegrammen und Zuschriften war eingelangt, darunter auch jene des Rektors der Hochschule Tübingen, die folgendermaßen lautet:

„Durch Herrn Professor Pichler in Graz bin ich benachrichtigt worden, daß zu Mühled die Enthüllung eines Denksteines zu Ehren unseres großen Landmannes Kepler stattfinden wird. Ich kann bei diesem Anlasse nicht ermangeln, namens der Universität Tübingen, deren Stolz es ist, in Kepler ihren berühmtesten Schüler zu verehren, dem Komite den aufrichtigsten Glückwunsch zur bevorstehenden Feier zu entsenden. Was in der fernern Steiermark jetzt begangen wird, deren Hauptstadt Kepler alsbald nach seinen Studien an unserer Universität als gefeierten Lehrer erhielt, ist eine neue Bürgerschaft dafür, daß

deutscher Geist und deutsche Wissenschaft nie aufhören werden, ein Band inniger Gemeinschaft um ihre Angehörigen und Verehrer zu knüpfen und in denselben das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit in Nord und Süd zu erhalten.“

## Marburger Berichte.

(Aus dem Männergesangsverein.)  
Der erste Herrenabend wurde im Rudl'schen Kaffeehaus-Vokale abgehalten. Singsprüche, Wappen, Fahnen zierten den Saal und waren in gefälliger Form Schänge von Rebem und Weinlaub mit vielen Trauben angebracht. Herr Lancus eröffnete die Feier mit einer scherzhaften Ansprache und führte seine kostumirten Traubenwächter vor. Den musikalischen Theil besorgten die Herren: Burghardt, Reckheim und Schalupel. Herr Prof. Schaller deklamirte; die Herren Melun, Stauzig und Rosen hielten humoristische Vorträge. Der Männergesangsverein bewährte die alte Kraft und Reinheit und wurde namentlich „das deutsche Lied“ mit stürmischem Beifall aufgenommen. Herr Großbauer und Herr Dr. Duchatsch traten auch solo auf. Die Reihe des Abends sprach sich aber in folgender Rede des letzteren aus:

„Ich halte zwar die Stunde, dem Frohsinn, der Pitterkeit gewidmet, nicht ganz geeignet, ein ernstes Wort zu sprechen; doch möchte ich nicht gerne die Gelegenheit vorübergehen lassen, um den Standpunkt zu kennzeichnen, auf den zur Zeit wir Sängler uns befinden und an dem wir festhalten wollen, so lange noch ein Ton unserer Mannesbrust entströmt, so lange noch das Lied uns eint in Leid und Freud, um uns — durch uns, Andere zu begeistern.

Wer von uns verkennt der Lüne hohe Macht, und wo alle Kräfte sich vereinen, um den Kampf aufzunehmen für der Menschheit höchsten Güter, Freiheit, Wohlstand, Kultur und Sitte, da darf der Sänger auch nicht fehlen mit seiner Waffe, dem Gesang, die mächtiger ist, als manch dunkle Kreise wäghen.

Auf unserer Fahne soll auch nach wie vor das Wort „Eintracht“ glänzen als hehrer Leuchstern unseres Trachtens; wir wollen sie hoch, so hoch halten, daß jene Mächte sie nicht erreichen sollen, die jedes bessere Streben, jeden Wissensdrang gerne hinabziehen möchten in die dunkle Nacht der Unwissenheit, des blinden Gehorjams, die kein anderes Wort kennt, denn: „Glaube“.

Fest und unwandelbar soll sein der Bund unserer Herzen, unserer Lieder; nicht umsonst wollen wir gesungen haben die Lieder voll Freiheitsdrang und Lieb zum Vaterland, denn Wahrheit muß es werden:

Lied wird That  
früh oder spät.“

(Einbruch.) Im Pfarrhose zu St. Johann wurde am 11. Oktober Nachts das Gitter eines Fensters ausgehoben und aus dem unbewohnten Zimmer eine Truhe sammt dem Inhalt — Kleider und 142 fl. Banknoten — gestohlen. Am nächsten Morgen fand man die leere Truhe unweit des Hauses.

(Ertrunkene.) Am 13. Oktober fiel Jakob Dworschag, bei der Draubrücke in Pottau als Tagelöhner beschäftigt, in das Wasser und war Rettung nicht möglich. Der Verunglückte war verheiratet und Vater eines Kindes.

(Jakob Müller †.) Herr Jakob Müller aus Lemberg, der vor einigen Jahren beim hiesigen Bezirksgericht Auskultant gewesen und dann nach Pottau, später nach Wolfsberg übersetzt worden, ist am 13. Oktober in Klagenfurt als Landesgerichtsdjunkt gestorben. Herr Müller war 36 Jahre alt und hinterließ seine Gattin und zwei Kinder.

(Aus der Franz-Joseph-Kaserne.) Am 18. Oktober Mittag ist das 27. Jägerbataillon aus Dalmatien hier eingerückt, um in der Franz-Joseph-Kaserne seinen Standort zu nehmen.

(Vom 47. Infanterie-Regiment Graf Hartung.) Am 23. Oktober Vormittag 10 Uhr wird in der Draukaserne der Haupttrapport stattfinden, zu welchem alle Reserve-

Offiziere und Aerzte (in Uniform) und die Militärkapläne erscheinen müssen.

## Schaubühne.

\* \* \* „Vaterland“ ist die neueste Uebersetzung des französischen Sensationsstückes „la patrie“ von Viktorien Sardou, welches mit seinen sechs Bildern sich in einem Zeitraum von mehr als drei Stunden abspielt und an Gräßlichkeit wohl seinesgleichen nicht findet. Das „Vaterland“ ist sehr bühengewandt und auf Effekt berechnet ausgearbeitet; nur zieht sich stellenweise der Dialog zu sehr in die Länge und rathen wir der Regie, hier und da mit dem Nothstifte ihres Amtes zu walten.

Was die Darstellung betrifft, so muß man staunen, wie gerundet Alles zusammenging und wie leicht das aus beinahe lauter schwierigen Ensembles bestehende Szenarium bewältigt wurde.

In erster Reihe gebührt dem Fr. Lanius, welche den abstoßenden Charakter der Gräfin Dolores sehr gut aufgefaßt und durchgeführt, unser volles Lob. Mit dieser Rolle bewährte Fr. Lanius neuerdings ihr mimisches Talent und mit Recht darf man hier vorzugsweise die Vielseitigkeit ihrer Anlage und Ausbildung rühmen, die sich im Tragischen und Sentimentalen, wie im Fache des Lustspiels mit gleichem Erfolge zu erkennen geben. Von den übrigen Darstellern sind nennenswerth: Frau Lanius (Sara Mathisson), Herr Direktor Rosenfeld (La Tromouille), Herr Diez (Graf Nysoor), Herr Rosen (Jonas), dessen Maske eine überraschend gelungene war und schließlich Herr Karban (Herzog Alba). Das Publikum nahm das blutdampfende Stück beifällig auf und steht bei der Wiederholung — an einem Sonntage etwa — ein volles Haus zu erwarten.

## Vom Büchertisch

### „Die Modenwelt“

(Berlin, Verlag von Franz Vipperheide.)

Mit dem ersten Oktober hat der siebente Jahrgang der rühmlichst bekannten

### „Modenwelt“

begonnen. Die erste Nummer zeichnet sich wieder durch eine außerordentliche Mannichfaltigkeit vorzüglich dargestellter Toiletten- und Handarbeiten aus. Da gibt es Anzüge für Kinder und Erwachsene, Haus-, Promenaden- und Gesellschafts-Toiletten; selbst für ein gediegenes Brautkleid ist gesorgt. Es fehlt auch nicht an einer Menge hübscher Einzelheiten, wie Schleifen, Kragen-Garnituren, Blousen, Hüten und Hauben, und wer von unseren Damen nicht nur das Modernste sehen, sondern selbst Hand anlegen will, für seine Garderobe zu sorgen, erhält auf der Beilage die anerkannt besten und genauesten Schnittmuster. Eine Seite der Beilage bildet an sich schon ein Kunstblatt mit den schönsten Mustern. Wir heben aus der Fülle hervor: Fenster-Garnitur, Lichtschirm, Häckerkasten, Nadelkissen mit Wäschezetteln, Umhängetasche, Spizenträger und eine reiche Auswahl der verschiedensten Namens-Schiffren.

Bei diesem reichen Inhalte kostet das ganze Quartal nur 67 kr., mit großen kolorirten Modenkupfern 1 fl. 60 kr. Bestere sind geradezu kleine Kunstblätter; das zu Nr. 1 stellt elegante Haus-Toiletten dar.

## Eingefandt.

Der künftige Gerichtshof und das gegenwärtige Bezirksgericht in Marburg.

### II.

In der Gerichtshof-Frage sind maßgebend: 1. Ob das Bedürfnis ein solches ist, daß man die neue Zivilprozeß-Ordnung, an welcher

schon seit vielen Jahrzehnten gearbeitet wird, nicht mehr abwarten könne und dürfe;

## 2. die Kostenfrage.

Den ersten Punkt betreffend, so läßt sich vernünftiger Weise unter den obwaltenden Verhältnissen der Zeitpunkt des Zustandekommens dieses Gesetzes gar nicht absehen. Die Errichtung des Gerichtshofes von der neuen Civilprozeß-Ordnung abhängig machen, ist daher gleichbedeutend mit der Hinausschiebung auf unbestimmbare Zeit.

Die Justizbehörden haben sich aus dem umfangreichen und reichhaltigen Materiale die Ueberzeugung von dem höchst dringenden Bedürfnisse verschafft, daher sich die aufeinander folgenden Minister der Justiz für die sogleiche Errichtung des Gerichtshofes in Marburg ausgesprochen haben.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ergibt sich derselbe aus dem ersten von selbst.

Hat der Staat, welcher Steuern einhebt, für die Rechtssicherheit der Staatsbürger zu sorgen, so liegt darin auch der Verpflichtungsgrund, die Justizeinrichtungen den Bedürfnissen der Bevölkerung anzupassen.

Wenn man ein Recht erst nach jahrelangem Prozeßiren behauptet, so geschieht es leider häufig, daß der Gegner während der langen Dauer ver-

mögenslos geworden ist, und daß der Staatsbürger, der nun unnützer Weise noch Kosten zahlen muß, eine solche Justizeinrichtung erwünscht.

Um von anderen Rückständen nicht zu reden, so sollen bei dem k. l. Bezirksgerichte Marburg nahezu 300 Prozesse inrotulirt sein, deren Aufarbeitung gewiß eine sehr bedeutende Vermehrung des Personales erfordert, deren Beendigung so mancher Interessent nicht erleben wird; inzwischen kommen neue hinzu.

Wie das Reichsbudget jährlich zeigt, so erwachsen dem Staate aus der Justizverwaltung sehr bedeutende Einnahmequellen. Da nun der Staat die Justizämter höherer und niederer Statung überall nur nach dem Bedürfnisse der Bevölkerung vertheilt, so folgt daraus, daß das Reichsbudget durch die Errichtung des Gerichtshofes in Marburg in der Wirklichkeit nicht erhöht wird.

Außerdem werden dem Staate viele Tausende von Gulden an Zeugengebühren allein in Ersparung gebracht.

Was die Stadt Marburg speziell betrifft, so würde sich für dieselbe durch die Errichtung des Gerichtshofes der Vortheil ergeben, daß auch das Bezirksgericht Marburg entsprechender besetzt würde und daß man nicht Monate lang auf die

Erledigung eines Erfolgslagegesuches oder Sparkasse-Intabulationsgesuches zu warten brauchte.

Im ersten Falle gehen unnützer Weise Zinsen verloren, im zweiten Falle werden unnützer Weise Zinsen gezahlt, weil die Sparkasse die Zinsen von dem Ausstellungstage des Schuldbriefes in Anspruch nimmt.

Uns liegt nichts ferner, als der Gemeindevertretung der Stadt Marburg eine Kompetenz-Ueberschreitung zuzumuthen; allein wenn sie gehörigen Orts die geeigneten Schritte zur Abstellung anerkannt großer Uebelstände macht, so darf sie des Dankes der Gemeindebewohner gewiß sein.

## Letzte Post.

Im böhmischen Landtage wird heute Graf Leo Thun den Antrag verlesen, die Schulgesetze durch Verordnungen der Regierung zu beseitigen.

Wien befürchtet noch strengere Maßregeln gegen die Presse.

Die französische Regierung ist entschlossen, Rom gegenüber die Rechte der gallikanischen Kirche aufrecht zu erhalten.

## Feuilleton.

### Bis zum Schaffot.

Von

J. Käßfeld.

(Fortsetzung.)

Unter Jagen hat sie endlich um neue Arbeit. Aber da blickte die Bäuerin sie an, groß, verächtlich und sagte hart:

„Ich mag mit verdächtigen Personen nichts zu thun haben. Gehe Sie hin und komme Sie niemals wieder. Man wird die Diene des Mörders bald genug ins Kriminal nachholen.“

Lene schrie auf. Es war wie in Wuth, als hätte sie die Bäuerin packen und erwürgen müssen, doch nur einen Augenblick. Dann stach es sie in das Herz, daß ihr der Athem verging und die Thränen aus den Augen brachen.

Mit einem Stöhnen, als ob sie sterbe, sank sie in die Kniee und wußte nichts mehr von sich.

Es gibt nichts Härterzigeres und Mitleidloseres, als den Bauer in seinem Vorurtheil. Je rechtlicher sein Sinn ist, um so härter zeigt er sich schon gegen den Verdächtigen und selbst der offenste Jammer erweicht ihn nicht.

Die Bäuerin rief einen Knecht und ließ das Mädchen vor das Haus auf die Steinbank setzen. Aus dem Hause mußte sie.

Hier erholte sich Lene zum furchtbaren Bewußtsein, zum entsetzlichen Empfinden.

Von hier schlich sie in ihre Hütte zurück. Mißtrauisch betrachtete sie die Leute, welche ihr begegneten.

Born und Berachtung sprach aus jedem Blicke, kein Mensch erwiderte ihren schüchternen Gruß; wie eine Verbrecherin, verurtheilt und mit Ketten erdrückend belastet, schleppte sie sich fort. Die Weiber waren die Schlimmsten. Einige schimpften sie mit gräßlichen Ausdrücken, andere spicen vor ihr auf.

Sie wagte sich nicht mehr aus ihrem Hüttchen.

Wenn Dörte nicht gute Nachricht mitbrachte, die auch sie mit rechtfertigte, was sollte da aus ihr werden? So leben? Sie schauderte.

Mit wahrer Inbrunst dachte sie an ihre Mutter.

Die würde sie nicht verkannt und verachtet haben, die würde sie immer lieben.

Ihre Mutter lag nun still und friedlich im kühlen Erdenhoh, sie konnte Niemanden verdächtigen und kränken.

Wie schön mußte es sein, wo sie war, wie beglückend, an ihrer Seite zu schlummern! Sie hatte in einsamen Stunden oft daran gedacht, aber sich so zu ihr in die verschwiegene Brust hinabgesehnt wie jetzt, noch niemals.

Dörte war unterdeß vor dem jungen Morgen hergeschritten. Hinter ihr kam die Sonne mit Riesenschritten am Himmel herauf und brannte auf ihr dunkles Kopftuch.

Als sie endlich die Stadt vor sich liegen sah, in welche man Fritz Fröse gebracht hatte, da hatte sie die Sonne längst überholt und stand mit glühenden Strahlen über ihr. Dörte kannte die Stadt bereits.

Auch sie lag im Sonnenglanze, freundlich, ordentlich lachend da.

Nur auf ein einziges Haus fielen die Strahlen nicht auf. Es stand gleich hinter der Kirche.

Dörte schauderte vor diesem Gebäude, und es glied ihr das Haus gleich einer Hölle.

So dachte Dörte auf ihrem Wege und schauderte, daß sie innerlich fror, trotzdem die Sonne wie im Juli auf ihren Scheitel brannte.

In dieser Hölle sah er, aus dieser Hölle wollte sie ihn befreien.

Warum sie nur ein Kreuz auf das Kriminalgefängniß gesetzt haben mochten? (Das Kreuz auf die Hölle! —

Dörte war nicht aus diesem Lande gebürtig. Sie war aus Osten über den großen Strom nach Lenglin gekommen, deshalb hatte sie auch mit dem Marktwagen hinüberfahren müssen. Sie war dort einmal bekannt. Dort drüben war alles Volk katholisch.

So war auch Dörte, wenn sie ein Kreuz auf einer Kirche errichtet sah, wie sie in ihrer Heimat häufig an den Wegen standen, so verrichtete sie ein stilles Gebet.

Und so dachte sie bei dem Kreuze des Kriminalgerichtes, und betete auch hier ein frommes Gebet, für die Sünder und Verdammten, die unter diesem Dache wohnten.

In der Stadt ging Dörte stracks in das Gerichtsgebäude hinein.

So sehr sie sich vor demselben fürchtete, sie faßte allen Muth zusammen und schritt durch die hohe steinerne Vorhalle.

Sie kam in die Botenstube, sie fand dort einen älteren Mann und fragte ihn, wo sie den

„Obersten vom Kriminalgerichte“ fände. Der Mann lachte.

„Den Obersten vom Kriminalgerichte? Sie meinen wohl den Herrn Gerichtsdirektor, mein liebes Kind?“

„Ja, ja,“ sagte sie verlegen, „wenn er der Oberste ist, so sagen Sie mir, wo ich ihn dann finden kann.“

„Aber das geht nicht so gleich, mein Kind. Zum Herrn Gerichtsdirektor darf man nicht ohne weiteres gehen. Was wollen Sie denn vom Herrn Direktor?“

„Ich muß ihn sprechen, muß ihm etwas sagen, entdecken. Ach, sagen Sie mir nur, wo ich ihn finde, dann wird er mich schon hören.“

Der Diener schüttelte den Kopf. Die Sache dünkte ihm merkwürdig.

„Wo kommen Sie denn her?“ fragte er endlich.

„Aus Lenglin bin ich hergekommen.“

„Aus Lenglin“, sagte der Diener und wandte sich fragend zu seinen Kollegen:

„Brachten Sie nicht gestern den Mörder aus Lenglin?“

Auf das Bejahen derselben erklärte sich der Diener bereit, das Mädchen beim Gerichtsdirektor zu melden, und brachte die Antwort zurück, daß sie eintreten solle.

Der Direktor war ein leutseliger alter Herr mit lieben Augen.

Dörte hatte sich so sehr gefürchtet und begriff gar nicht, wie der Oberste solcher Hölle so lieb und so freundlich aussehen könne. Zu ihm faßte sie schnell Vertrauen und sprach frei von der Leber weg.

Mit warmen Farben redete sie für Fritz Fröse. Sie schilderte ihn, wie sie ihn kannte, so gut, so fromm, so zart und schüchtern, und wie lieb er die Lene gehabt, die er habe zu seinem Weibe machen wollen.

Und nach athemloser Erschöpfung ihrer Gründe, wie sie einem liebenden Frauenherzen zum Reinigungsbezeuge vollkommen genügen, kam sie zu dem Schlusse, daß Fritz Fröse deshalb unschuldig sein müsse an der schrecklichen That und bat den Herrn Direktor, ihn frei zu lassen, daß er mit ihr gerechtfertigt nach Lenglin zurückkehre.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Silberroschen!

Schwank in 1 Akt, frei bearbeitet v. B. A. Hermann.

Der letzte Jesuit.

Volksstück in 3 Bildern von Anton Langer.

Johann Wisthaler, Hotelier, und dessen Gattin Theresia geben im eigenen und im Namen ihrer Kinder Franz, Hermann und Marie die höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Kindes, resp. Schwester

Ernestine,

welche nach längerer Krankheit am 18. Oktober 1871 um halb 8 Uhr Abends im hoffnungsvollen 14. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der geliebten Verbliebenen wird Freitag den 20. Oktober um 4 Uhr Nachmittag im Sterbehause, Hotel Stadt Wien, Grazervorstadt Nr. 29, feierlich eingesegnet und sodann zur ewigen Ruhe bestattet.

Marburg am 19. Oktober 1871. 683

U. steir. Leichenaufahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

Jeden Sonntag

Die überhäuftten Arbeiten in unserem Grazer Atelier gestatten uns, in unserem Filial-Geschäfte in

Stichs Gartensalon zu Marburg bloss jeden Sonntag

von Früh bis Abends aufzunehmen, was wir hiermit zur allgemeinen Kenntniss bringen und dem geehrten Publikum nur vorzügliche Arbeiten zusichern.

Volkman & Zanutto.

Stichs Gartensalon.

Ein Commis,

der deutschen und slovenischen Sprache kundig, mit guter Conduite, findet Aufnahme in der Schnitt- und Nürnberger-Waarenhandlung des

Franz Rannifer in Radkersburg.

682

Lizitations - Kundmachung.

Am Dienstag den 7. November d. J. um 10 Uhr Vormittag wird beim k. k. Bezirksgerichte Marburg in der Expeditskanzlei im 1. Stocke die Lizitations- und zugleich Offerts-Verhandlung zur Sicherstellung der Verpflegung und Reinhaltung der Häftlinge für das Jahr 1872 und auf Verlangen der Pachtlustigen auch für die Jahre 1873 und 1874 vorgenommen werden.

Die Verpflegung besteht in der Verabreichung der warmen Kost und des Brodes; die Reinhaltung umfaßt die Lieferung des Lagerstrohes, das Waschen und Ausbessern der Leib- und Bettwäsche, das zeitweise Säubern der Koken, endlich das Rasiren und und Haarschneiden.

Der Stand der Häftlinge beträgt nach dem bisherigen Durchschnitte 60 bis 70 Köpfe pr. Tag. Die Zahlung der Verpflegs- und Reinigungskosten an den Unternehmer wird monatlich nachhinein vom Bezirksgerichte geleistet; auf Verlangen werden dem Unternehmer zur Kostenbestreitung auch angemessene Vorschüsse erfolgt.

Der Unternehmer hat eine Kaution mit 300 fl. baar, in öffentlichen Obligationen oder fideijussorisch zu leisten; sie wird auf Verlangen nach Ablauf eines Monats gegen Rückbehalt des einmonatlichen Verdienstabettes wieder aufgelassen. Uebrigens kann die Kautionleistung auch gänzlich nachgesehen werden, wenn sich der Erstreber durch ein Amtszeugniß seiner zuständigen Gemeinde als ein verlässlicher und hinreichend vermöglicher Mann ausweist.

Die ausführlichen Lizitationsbedingungen, dann die Marktpreis- und Speisetabelle sammt Kostenberechnung liegen in der bezirksgerichtlichen Expeditskanzlei zur Einsicht auf.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 30. September 1871.

12 Stück Startinfässer,

mit schmiedeisernen Reisen beschlagen, weingrün, liegen zum Verkaufe bereit im Hause Nr. 5, Tegetthoffstraße, Grazervorstadt hier.

(676

Lizitations - Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht: Es sei mit Bewilligung der Abhandlungsbehörde, k. k. Bezirksgericht Marburg, ddo. 16. Oktober 1871 B. 14840, die Tagsagung zur freiwilligen öffentlichen Versteigerung der in der Steuergemeinde Tepsau gelegenen, in den Verlaß des am 24. März 1871 in Zwertendorf verstorbenen Auszüglers Josef Kofaveß gehörigen behausten Weingartrealität Berg-Nr. 603 und 755 ad Gutenhaag auf Mittwoch den 25. Oktober 1871 Vormittag 10 Uhr im Orte der Realität (Tepsau, St. Peter bei Marburg) anberaumt worden, woselbst auch die bei dieser Realität befindlichen lebenden und todtten Fahrnisse gegen gleich bare Bezahlung öffentlich versteigert werden. Die Realität wird sammt hängender Weinfassung verkauft.

Der Ausrufspreis für die Realität ist der gerichtlich erhobene Schätzwerth pr. 1752 fl. und hat jeder Lizitant ein Badium pr. 180 fl., sowie der Ersteher auf Rechnung des Meistbotes einen Theilbetrag pr. 600 fl. bar zu erlegen. Die Realität ist ganz schuldenfrei.

Die näheren Bedingungen können bei dem gefertigten Gerichtskommissär eingesehen werden. Marburg am 16. Oktober 1871.

681

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär: Dr. Matth. Reiser.

Anzeige.

Anton Agostini aus Linz hat die Ehre, einem verehrten P. T. Publikum die Anzeige zu erstatten, daß er im Besitze des allgemein berühmten

sprechenden Kopfes

ist, welcher von zwei englischen Professoren erfunden, bei der Pariser Weltausstellung die erste silberne Medaille erhalten hat. Derselbe wurde außer Paris noch nirgends producirt. Die Vorstellung desselben geschieht als Exhibition, d. h. derselbe bleibt den Augen des verehrten Publikums frei ausgelegt, ist, trinkt, raucht und beantwortet jede beliebige an denselben gestellte Frage. Auf Verlangen wird gegen Extrahonorar gestattet, denselben zu berühren, um sich zu überzeugen, daß es ein lebender Kopf ist. Es ist dies unstrittig das größte Kunstwerk und die schönste Illusion, welche jemals die Physik hervorgebracht hat. Es darf erwartet werden, daß das hiesige kunsttunige Publikum diese äußerst interessante Vorstellung mit großem Interesse besuchen werde. — Man bittet, diese Vorstellung nicht mit ähnlichen, schon dagewesenen zu verwechseln.

Der Schauplatz ist am Sophien-Platz.

Es ladet ergebenst ein

670

Anton Agostini.

Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei des Anton Hoinigg Herrengasse, Kammerer'sches Haus Nr. 262.

Zum Kaufe gesucht:

Ein kleiner Weingarten ohne Winzerei in Podrad. Ein Häuschen in nächster Nähe von Marburg, mit 3 Zimmern, Küche, Keller, Garten etc. Eine kleine Weingartbesitzung mit guter Zufuhr und zum Sommeraufenthalt geeignet, in nächster Nähe von Marburg.

Verkäufe.

Gutsbesitzung,

sehr schön gelegen und gut arrondirt, mit einem bequemen gebauten Herrschaftshause, mehreren Wirtschaftsgebäuden und drei Winzereien, mit schönen Parkanlagen, dann großem Obst- und Gemüsegarten. Dieselbe liegt in einem sehr reizenden Thale an einer guten Straße, nur 1 Stunde entfernt von Marburg, ist sohin zu einem angenehmen Familiensitz geeignet; kann wegen Domizilveränderung entweder mit oder ohne fundus instructus sehr billig gekauft werden.

Mehrere gut gelegene zinsbringende Stadt- und Vorstadthäuser. Ein sehr solid gebautes ebenerdiges Wohnhaus mit einem gemauerten Wirtschaftsgebäude, Hofraum, Obst- und Gemüsegarten, dann bei 3 Joch Acker, nahe der Stadt.

Zu vermieten:

Ein schön eingerichtetes Zimmer für einen ledigen Herrn, sogleich. Ein möblirtes gassenseitiges Zimmer mit oder ohne Küche, Tegetthoffst. Ein großes Zimmer in der Stadt. Eine sehr schöne Wohnung mit der Aussicht auf den Platz, mit 2 Zimmern sammt Zugehör.

Wirthschafts - Ablösung.

In nächster Nähe der Stadt, auf gutem Posten mit 2 eingerichteten Gastzimmern, Küche, Speis, 2 Keller etc., dann großem Hofraum mit Regalbahn.

Dienstplätze.

Ein verlässlicher Herrschafts-Kutscher. Ein verlässlicher Bediente resp. Portier für ein großes Etablissement. Ein Postamtbedienter. Zwei verlässliche Hausknechte. Drei verlässliche Kutscher. Vier Pferde- und Viehknechte. Zwei Köchinnen. Drei Küchenmägde. Ein Kindmädchen.

Ein Schreiber mit schöner und geläufiger Handschrift, sogleich.

Gehtlingsplätze. Ein Goldarbeiter. Zwei Glaserer. Ein Schmied. Ein Schneider. Ein Schuhmacher. Ein Budebäcker — sogleich.

Stellensuchende:

Ein Oekonomiebeamte, welcher durch mehrere Jahre in dieser Eigenschaft mit Auszeichnung gedient hat und nebst deutsch auch zwei slavische Sprachen spricht, wünscht seine Stelle zu ändern.

Ein kaufmännisch gebildeter junger Mann, der in Ungarn, Kroatien und Slavonien ausgebreitete Bekanntschaften besitzt, sucht Stellung als Geschäftsfreisender, Comptoirist oder Commis bis 1. November.

Dienstangebote.

Zwei Weingartenlohnere. Ein Aufseher. Ein Kellner. Drei Wirthschafterinnen. Eine Kaffierin oder Verschleiserin. Zwei verrechnende Kellnerinnen. Drei Stubenmädchen. Zwei Köchinnen. Vier Küchenmädchen. Drei Kindmädchen.

Die Privat-Agentie

des Anton Hoinigg befindet sich seit 6. d. M. mit der Kanzlei des Dienstmann-Instituts „Express“ vereinigt: Kammerer'sches Haus Nr. 262.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschuß von 50 kr. in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.

Verkauf.

Die im belebten Markte Mahrenber n, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, hart an der Hauptstraße am Kirchplatz gelegene, zu jedem industriellen Unternehmen geeignete sogenannte

Wachtmeister-Realität,

wozu 7 Joch 407 Quad. Alstr. gut kultivirte und arrondirte Grundstücke gehören, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres auf portofreie oder persönliche Anfragen bei dem Eigenthümer Johann Urban in Buchern, Kärntnerbahn.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Persoenenzüge.

Von Triest nach Wien: Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends. Abfahrt 6 U. 33 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.

Von Wien nach Triest: Ankunft 8 U. 13 M. Früh und 9 U. — M. Abends. Abfahrt 8 U. 25 M. Früh und 9 U. 12 M. Abends.

Gilzüge.

Von Wien nach Triest: Ankunft 2 Uhr 5 Min. Nachmittag. Abfahrt 2 Uhr 8 Min. Nachmittag.

Von Triest nach Wien: Ankunft 2 Uhr 43 Min. Nachmittag. Abfahrt 2 Uhr 46 Min. Nachmittag.

Gemischte Züge.

Von Märzusslag nach Adelsberg: Ankunft 12 Uhr 59 Min. Nachmittag. Abfahrt 1 Uhr 15 Min. Nachmittag.

Von Adelsberg nach Märzusslag: Ankunft 12 Uhr 22 Min. Nachmittag. Abfahrt 12 Uhr 41 Min. Nachmittag.